

Frau Lepic: «Was verlange ich denn sonst? Ich bin besser als mein Ruf, Honorine, und ich werde nur auf Ihre Dienste verzichten, wenn Sie mich durchaus dazu zwingen.»

Honorine: «In dem Falle seien Sie beruhigt, Frau Lepic. Jetzt halte ich mich für nützlich und ich würde mich über Ungerechtigkeit beklagen, wenn Sie mich fortjagen würden. Aber an dem Tage, wo ich merke, daß ich zur Last falle und daß ich nicht einmal mehr einen Kessel mit Wasser über dem Feuer warm machen kann, dann gehe ich sofort, ohne daß man mich anstößt.»

Frau Lepic: «Und nicht zu vergessen, Honorine. Sie werden bei uns immer einen Rest Suppe finden.»

Honorine: «Nein, Frau Lepic, keine Suppe nur Brot. Seit die alte Maite nur mehr Brot isst, will sie gar nicht mehr sterben.»

Frau Lepic: «Und wissen Sie, daß sie wenigstens hundert Jahre alt ist? Und wissen Sie noch etwas, Honorine? Die Bettler sind glücklicher als wir, das sage ich Ihnen.»

Honorine: «Wenn Sie es sagen, dann sag ich es auch, Frau Lepic.»

### Der Wasserkessel.

Die Gelegenheiten, sich in der Familie nützlich zu machen, sind für Rübchen selten. Er sitzt in eine Ecke gekauert und wartet darauf, daß sie sich im Vorbeigehen bieten. Er bringt es fertig, ohne vorgefaßte Meinung zuzuhören und im gegebenen Augenblick aus dem Dunkel aufzutreten, um, wie eine wohlüberlegte Person, die inmitten von Leuten, denen Leidenschaften die Sinne trübten, allein den Kopf oben behält, die Leitung der Geschäfte in die Hand zu nehmen.

Rübchen ahnt, daß Frau Lepic eine intelligente und sichere Hilfskraft nötig hat. Gewiß wird sie das nicht eingestehen, dazu ist sie zu stolz. Der Vertrag wird stillschweigend geschlossen werden und Rübchen wird ohne Ermutigung handeln müssen und ohne Hoffnung auf Belohnung.

Rübchen entschließt sich zu diesem Schritt.

Von morgens bis abends hängt ein Wasserkessel am Haken im Kamin. Im Winter braucht man viel warmes Wasser, man füllt und leert den Kessel oft und er siedet über einem starken Feuer.

Im Sommer braucht man sein Wasser nur nach jeder Mahlzeit, um das Geschirr aufzuwaschen und die übrige Zeit kocht er nutzlos und pfeift andauernd leise, indes unter seinem geborstenen Bauch zwei fast erloschene Holzscheite rauchen.

Manchmal hört Honorine das Pfeifen nicht mehr. Dann neigt sie sich vor und horcht.

»Es ist alles verdunstet,« sagt sie, schüttet einen Eimer Wasser in den Kessel, legt die zwei Holzscheite näher zusammen und schüttert die Asche. Bald fängt das sanfte Singen wieder an und Honorine beschäftigt sich beruhigt mit anderen Dingen.

Man könnte ihr sagen: «Honorine, weshalb heizen Sie Wasser, das Sie nicht mehr brauchen? Nehmen Sie doch den Kessel weg, löschen Sie das Feuer. Sie verbrennen Holz, als ob es nichts koste. Wieviel Arme frieren, sobald die Kälte kommt. Sie sind doch eine sparsame Frau.»

Sie würde den Kopf schütteln.

Immer sah sie einen Wasserkessel am Haken hängen.

Immer hörte sie das Wasser kochen und wenn der Kessel leer war, dann hat sie ihn immer gefüllt, ob es regnete, ob der

Wind wehte oder ob die Sonne herniederbrannte.

Und jetzt hat sie nicht einmal mehr nötig, den Kessel zu berühren oder ihn zu sehen; sie kennt ihn auswendig. Sie braucht nur auf ihn zu hören, und wenn er schweigt, wirft sie einen Eimer Wasser hinein wie sie eine Perle einfädeln würde. Sie ist so daran gewöhnt, daß sie ihn bis heute noch nie verfehlt hat.

Heute verfehlt sie ihn zum erstenmal.

Das ganze Wasser fällt ins Feuer und eine Wolke von Asche stürzt sich auf Honorine, wie ein Tier das man aufstört und das böse wird, hüllt sie ein, raubt ihr den Atem, verbrennt sie.

Sie stößt einen Schrei aus, fährt zurück, niest und spuckt.

«Heiliger Himmell!» sagt sie, «ich hatte geglaubt, der Teufel steigt aus dem Erdboden.»

Ihre Augen sind verklebt und brennen und sie tastet mit ihren schwarzen Händen im Kamin herum.

«Aha,« sagt sie verblüfft, «jetzt wird die Sache mir klar. Der Kessel ist nicht mehr da.»

«Aber nein,« sagt sie, «die Sache ist mir gar nicht klar. Der Kessel war eben noch da. Ganz bestimmt, denn er piff wie eine Flöte.»

Es muß einer ihn weggenommen haben, als Honorine den Rücken drehte, um eine Schürze voll Abfälle zum Fenster hinaus zu schütteln.

Aber wer bloß?

Frau Lepic erscheint streng und ruhevoll auf der Matte vor der Schlafzimmertüre.

«Was ist das für ein Lärm, Honorine?»

«Lärm, Lärm!» schreit Honorine. «Welch ein Unglück, daß ich Lärm schlage! Es hat nicht viel gefehlt, und ich wäre geröstet worden. Schauen Sie nur meine Pantinen an, meinen Rock, meine Hände! Ich habe Dreck auf meinem Mieder und Kohlenstücke in den Taschen.»

Frau Lepic: «Ich schaue mir den Pfuhl an, der aus dem Kamin rinnt. Das wird ja eine saubere Geschichte.»

Honorine: «Weshalb stiehlt man mir meinen Kessel ohne ein Wort zu sagen? Sind Sie es wenigstens, der ihn weggenommen hat?»

Frau Lepic: «Dieser Kessel gehört hier jedermann, Honorine. Oder ist es vielleicht nötig, daß ich oder Herr Lepic oder meine Kinder Sie um Erlaubnis bitten, wenn wir ihn gebrauchen wollen?»

Honorine: «Immer sage ich Dummheiten, wenn ich in Wut bin.»

Frau Lepic: «Gegen uns oder gegen Sie, meine gute Honorine? Jawohl, gegen wen? Ich bin nicht neugierig, aber ich möchte es wissen. Sie bringen mich aus der Fassung! Unter dem Vorwand, daß der Kessel verschwunden ist, werfen Sie munter einen Eimer Wasser ins Feuer und dann, statt Ihre Ungeschicklichkeit einzugestehen, werden Sie starrköpfig und reiben sich an den andern, selbst an mir. Das finde ich stark, wahrhaftig!»

Honorine: «Mein kleiner Rübchen, weißt du, wo der Kessel ist?»

Frau Lepic: «Wie sollte er es wissen, ein unverantwortliches Kind? Lassen Sie doch Ihren Kessel! Erinnern Sie sich lieber, was Sie gestern gesagt haben: «An dem Tage, wo ich merke, daß ich nicht einmal mehr Wasser wärmen kann, dann



Sie stößt einen Schrei aus...